

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 26 (1953-1954)

Heft: 9

Artikel: Erziehung zur Menschlichkeit

Autor: Spranger, Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung zur Menschlichkeit

Von Eduard Spranger

Erziehung zur Menschlichkeit ist jetzt in ganz Europa das Thema zahlloser Gespräche. Offenbar deshalb, weil uns bekannte Zeiterscheinungen die Gefahr nahe vor Augen gerückt haben, daß der moderne Kulturmensch trotz seiner glänzenden Zivilisation zur Unmenschlichkeit herabsinken könnte. Jene Erörterungen aber leiden fast alle darunter, daß es sehr schwer ist, genau anzugeben, worin Humanität oder Menschlichkeit eigentlich besteht. Es ist jedenfalls nicht so, wie sich Rousseau die Aufgabe noch vorgestellt hat, daß man irgendwo fern vom Gifthauch der Kultur erst den «reinen Menschen» bilden könnte, um ihn dann nachträglich in die wirkliche Welt der Lebensaufgaben und Kämpfe hineinzusetzen. Das echte Menschentum kann sich nur mitten in dieser Welt entwickeln und an ihr bewähren. Menschlichkeit ist keine Eigenschaft, die von der Lebensverbundenheit mit der Kultur einer Zeit und mit einem Volke isoliert werden könnte. Vielmehr habe ich den unsterblichen Pestalozzi auf meiner Seite, wenn ich sage: Der Mensch kann nur in *seinen* Lebenskreisen und in sich allmählich erweiternden Lebenskreisen gebildet werden, von der Familie an über Schule und Beruf bis zu den großen Ganzheiten: Volk, Staat, Menschheit. Ebenso habe ich Goethe auf meiner Seite, der in den «Wanderjahren» den weltkundigen Jarno-Montanus aussprechen läßt: «Den besten Unterricht zieht man aus vollständiger Umgebung.» (Cotta WW XIX, 38.) Ich fürchte: Wir vergessen bei unseren eifrigen Diskussionen über Humanität zu leicht, daß es so etwas wie eine allgemeine gleiche Menschlichkeit gar nicht gibt, sondern immer nur ein erhöhtes Menschentum im Kostüm einer Epoche, in der Bindung an eine bestimmte Gesellschaftslage und an die Forderungen eines Berufes, mit dem man ringt und an dem man wächst. Insbesondere warne ich davor, Menschlichkeit mit farblosler Internationalität gleichzusetzen.

Trotzdem bleibt es berechtigt, zu behaupten, daß wahres Menschentum eine wertvolle Beschaffen-

heit gerade auch der *Innenwelt* fordert. Es genügt nicht, durch Entfaltung der Denkkraft und durch Unterricht den Horizont der äußeren Welt zu erweitern. Die Erziehung muß sehr tief in die Innerlichkeit vordringen, wenn sie die Kräfte wecken will, die den jungen Menschen befähigen, echte Kultur mitzutragen, das heißt zugleich zu *ertragen* und sie in sittlichem Sinne weiterzubilden. Die gegenwärtige Pädagogik weiß sehr viel von den äußeren Verflechtungen und Bezügen, in die der werdende hineingebildet werden muß. Sie weiß wenig von dem inneren Seelengefüge, das reif werden müßte, damit unsere Zivilisation so etwas wie ihre verlorene Seele wiederfinden könnte. Nur von diesem Teil der Aufgabe will ich heute reden. Die Bereiche des jungen Menschen, an die man sich in ihrem Dienste wenden muß, nenne ich die *Sphäre* seiner Intimität. Ich könnte auch sagen: Es geht mir um das *Dadrinnen*, um die Tiefen des Selbst, in denen sich das innere Schicksal entscheidet, das immer dem äußeren Schicksal vorgeordnet ist; denn von der Innerlichkeit hängt ab, *wie* auftreffende Geschehnisse aufgenommen und verarbeitet werden. Von diesem Gebiet fehlt uns meistens die Landkarte. Ich halte es aber wiederum mit Goethe, dessen Worte ich als ein Motto meinen Ausführungen voranstellen möchte:

In reiner Brust allein ruht alles Heil:
Denn immerfort, bei allem, was geschah,
Blieb uns ein Gott im Innersten so nah;
Wo Erd und Himmel sich im Gruße segnen,
Dem Staunenden als Herrlichstes begegnen.
(IX, 292)

I.

Machen wir uns zunächst einige psychologische Tatsachen klar. Es ist der Vorzug des Menschen vor dem Tier, daß er über die Dinge, die ihn umgeben, nachdenken kann und sie zu einer Welt zusammendenken kann. Erstaunlicher ist es, daß er

auch über sich selbst nachdenken kann, wobei er eine Innenwelt in sich entdeckt. Aber diese letztere Gabe ist im frühen Kindesalter noch nicht da. Das eigentliche Kind *hat* einfach Erlebnisse, die in seinem Ich wie in einem Punkt zusammenhängen. Jedoch es reflektiert im allgemeinen noch nicht über seine Erlebnisse und über dieses Ich. Deshalb nennen wir es naiv. Einen wichtigen Einschnitt wird es bedeuten, wenn sich in oder besser über diesem Ich = Ego ein zweites auftut, das dem ersten zusieht und von vornherein den Charakter einer höheren Instanz trägt. Wir wollen es, obwohl der Sprachgebrauch schwankt, im folgenden das *Selbst* nennen. Mit diesem Spaltungsvorgang im Innern erwacht eigentlich erst der Mensch im Menschen. Erst jetzt eröffnet sich der Weg, auf dem man zur Menschlichkeit erziehen kann. Jene anderen Erziehungsformen: die Hineinbildung in die Lebensgemeinschaften und die Aktivierung einfacher Denkakte, mögen schon früher im Gange sein: Ehe die Innenwelt sich wie eine Blüte aufschließt, bleibt unentschieden, ob sie zum Heil oder Unheil dienen.

Früher hat man gemeint, das Atom sei das Einfachste, was es in der Welt gibt. Für die neueste Physik ist es ein höchst kompliziertes Gebilde geworden: ein Sonnensystem im kleinen. Man sollte sich erinnern — denn diese Einsicht ist nicht neu, sondern nur vielfach verschüttet —, daß das Ich des Menschen ebenfalls mehr ist als ein Punkt, der für alles Erleben und Begehren das einheitliche Bezugszentrum bedeutet. Es gibt ein höheres Ich, das mit dem niederen Gespräche führen kann und dessen Gesamthorizont sehr viel weiter ist als der des orts- und zeitgebundenen Ego. Dieses Selbst begründet erst die Menschlichkeit. Es kann höhere geistige Zusammenhänge aufschließen, so daß man es einen Quell der inneren Offenbarung nennen darf. Es kann die Rolle eines inneren Regulators spielen, der das Leben in der richtigen Bahn steuert. Aber beides nur, wenn es in der Zeit seines Erwachens sinngemäß gepflegt wird. Und an dieser Stelle, so behaupte ich, wurzelt die wahre und tiefere Erziehung zur Menschlichkeit.

Nur noch zwei Bemerkungen zu dieser Landkartenfrage. 1. Man könnte versucht sein, den Entfaltungsvorgang des Innern auf die einfache Formel zu bringen: In der ersten Trotzperiode — um das dritte Lebensjahr — erwache das einfache Ich als Subjekt länger durchgehaltener Willensregungen; in der Pubertätszeit bilde sich das zweite Ich, das reflektierende Ich, das Selbst — als eine Art von Überbau und Kontrollinstanz. Aber die Erfahrung bestätigt nicht, daß es genau mit dem Einsetzen der physisch-sexuellen Reifung beginnt. Oft tritt es sehr

viel früher auf, besonders bei Naturen, die man dann «innerlich» nennt. Ich besitze eine ganze Sammlung von Schilderungen dieses Erwachens zu sich selbst. Sie enthält natürlich nur die Fälle, in denen der Vorgang ruckartig, plötzlich eintritt, so daß er deutlich bemerkt und behalten wird. Er kann sich jedoch auch ganz kontinuierlich und unmerkbar vollziehen. Das einfache kindliche Ich kann pädagogisch nur beeinflusst werden durch eine feinsinnige Gefühls- und Triebregulierung, wie sie mit eigentümlicher Genialität dem Instinkte mütterlicher Frauen gelingt. Ist aber das Selbst einmal hervorgetreten, dann hilft kein autoritäres Führen von außen mehr. Dann muß diese Seite des jungen Menschen so stark gemacht werden, daß der Führungsstab in seinen Innenbereich verlegt wird. Sieht man das nicht ein, so weiß man auch nicht, was echte Erziehung zur Menschlichkeit für Anforderungen stellt.

Ferner: 2. Jetzt kommt alles darauf an, daß das neue Phänomen, diese Zitadelle der künftigen Menschlichkeit, richtig gedeutet wird. Deutet man es verkehrt, so nimmt man dem Neuen seine ausgezeichnete Würde und seine Kraft. Es liegt nämlich irgendwo in der Mitte zwischen dem geheimnisvollen Göttlichen und dem Menschen, der sich selbst auch ein Geheimnis ist. Was da alles spielt, ist in einem neuen Roman, der den Titel führt «Größer als des Menschen Herz», sehr feinsinnig geschildert unter der Kapitelüberschrift «Wer bin ich?»¹. Da zeigt sich auch, wie diese ausgezeichnete Stelle falsch besetzt werden kann, so daß sie zu einem Orte der Verhärtung, der berechnenden Machtsucht, des potenzierten Egoismus werden kann. Fehldeutungen sind also gefährlich. Wo Menschlichkeit aufkeimen sollte, kann dann Unmenschlichkeit wuchern. Mir scheint, daß wir alle unsere psychoanalytischen Systeme sorgfältig daraufhin revidieren müßten, ob sie ihr sogenanntes Überich richtig auslegen. Aber *hier* kann das nicht geschehen. Vielmehr soll nun in einem zweiten, längeren und belangvolleren Teile erwogen werden, welche pädagogischen Verhaltensweisen geeignet sind, das erwachende Selbst zur echten Menschlichkeit emporzuläutern.

II.

1. Das erste, noch vorbereitende Verfahren ist Anleitung zur Selbstbesinnung. An sich ist jeder normale Mensch in der entscheidenden Entwick-

¹ Vincenz Erath, Größer als des Menschen Herz. Tübingen 1951 :Allerdings ist dort mehr in die Perspektive eines 11jährigen Kindes hineingelegt, als in ihr enthalten sein kann.

lungsepoche, die, wie gesagt, nicht mit einer all-gemeingültigen Zahl von Lebensjahren bezeichnet werden kann, geneigt, sich mit sich selbst zu beschäftigen und insgeheim Gespräche mit sich zu führen. Man ist sich eben «sehr interessant». Diese Tendenz wird nur gestört durch die ungeheure Betriebsamkeit unserer Tage, die nach dem Zweiten Weltkrieg noch erschreckend zugenommen hat. Der Mensch muß in seiner Krisenzeit auch einmal mit sich allein sein können. Der geeignete Hintergrund dafür ist die Natur, die erst für den reiferen Jugendlichen gleichsam zu sprechen anfängt. Er sucht ja überall nach einem Spiegel, in dem er sein Inneres erblicken könnte. Auch die Bücher, die er aus Neigung liest, dienen diesem sehr subjektiv begrenzten Zweck. Da bilden sich, wie es Hebbel in dem Gedicht «An die Jünglinge» schildert, verschwiegene Ideale. Sie sind dem Blühen der Seele vergleichbar. Kommt es jetzt nicht zum Knospen, so kommt es niemals dazu. Das Massenmenschentum greift deshalb so stark um sich, weil die meisten Menschen gar keine seelische Pubertät mehr durchgemacht haben. Man läßt keine von der Natur gewollte Entwicklungsstufe ungestraft aus.

Die höchste Kunst in der Anleitung zur Selbstbesinnung bedeutet das Verfahren des Sokrates. Er verwandelt mögliche stille Selbstgespräche in laute Gespräche. Immer geht es um die Frage, was das Gute eigentlich sei. Sie kann einfacher so formuliert werden: «Was willst du *eigentlich*, und wer bist du *eigentlich*?» In der Innerlichkeit der jungen Leute ist alles noch labyrinthisch verworren. Daß sie sich, über das Wesen einer Tugend befragt, stets in *logische* Widersprüche verwickeln, ist nur das Außenwerk. Die tiefere Intention ist, zu zeigen, daß sie mit sich selbst in *ethischen* Widersprüchen befangen sind. Sie haben noch nicht die sittliche Substanz in sich, auf Grund deren man echte Aussagen über das Gute machen könnte. Aber einfach von außen *geben* kann man ihnen diesen Kern der Menschlichkeit nicht. Auch Sokrates kann seine jungen Freunde nur mit einem elektrischen Schlag in Stutzen versetzen. Die nachfolgende Ratlosigkeit ist notwendiges Durchgangsstadium. Der positive Aufbau vollzieht sich dann im günstigen Falle durch das im stillen selbst gesprochene Wort: «Es werde.» — Und Hebbel fügt in jenem Gedicht hinzu:

Leben heißt tief einsam sein.
In die spröde Knospe drängt
sich kein Tropfen Taus hinein,
eh sie *innre* Glut zersprengt.

An dem Verfahren des Sokrates mag manches zeitbedingt gewesen sein. Nun wohl: Man denke darüber nach, wie wir es heute zu machen hätten. — Als ungeeignet für alle Altersstufen werden jetzt die sogenannten moralischen Geschichten verurteilt. Vielleicht nur deshalb, weil wir sie ausschließlich in der grob auftragenden Form der Aufklärungszeit kennen. Die Japaner haben viel tiefere. Aber eigentlich ist es so, daß für den jugendlichen Leser jede Erzählung zu einer moralisch bedeutsamen Geschichte wird. Denn er identifiziert sich viel heißer mit den Helden, als wir es tun. Es muß nur dafür gesorgt werden, daß die Ereignisse aus einer echten sittlichen Wertperspektive dargestellt sind. Das fühlt der werdende mit seiner ursprünglichen Tendenz zur Reinheit sicher heraus. Unmoralische Geschichten sind nicht diejenigen, in denen gefährliche Einzelsituationen vorkommen, sondern die, in denen überhaupt keine ernste Wertorientierung vorliegt. Diese setzen das aufwärtsringende Wertbewußtsein außer Funktion. Deshalb sind sie verwerflich, ebenso wie viele moderne Filme, die eine Fülle menschlicher Leidenschaften aufwühlen, aber die regulierenden Mächte des Innern nicht gleichzeitig aufzubieten bestrebt sind.

Mindestens im Bereich evangelischer Religiosität fehlt heute ganz die Anregung zu Meditationen, d. h. also zu innerer Sammlung, zur Auseinandersetzung mit sich selbst und mit dem göttlichen Funken «da drinnen», den man nur wahrnimmt, wenn man ins Innere zu blicken gelernt hat. Darin ist das ganze Abendland schwach. Der Mittlere und Ferne Osten legen viel stärkeres Gewicht auf die ausdrückliche Pflege des metaphysischen Ich. In gehaltvoll packenden Bildern führen alte Legenden aus, wie tief man in sich hinabsteigen muß, um es zu finden. Der japanische Zenbuddhismus² wird allmählich auch bei uns näher bekannt. Ich halte das für heilsam. Denn wie will man zur Menschlichkeit erziehen, wenn man nicht immer wieder die Aufmerksamkeit dahin lenkt, daß der Mensch ein Heiligtum in sich trägt, in das er die Wurzeln seiner Existenz hinabsenken kann?

2. Mit dem Wissen um sich selbst ist ein Tatbestand verbunden, der einen zweiten Weg zur Pflege des tieferen Selbst eröffnet: Jeder muß zur *Selbstachtung* und zur *Selbstkritik* erzogen werden. Mit andern Worten: Wer nichts auf sich selbst hält, ist von vornherein für höhere Menschlichkeit ver-

² Meditationsbuddhismus; vgl. K. Graf von Dürckheim, Japan und die Kultur der Stille. München 1950.

loren. Man könnte den kategorischen Imperativ formulieren: «Ehre dich selbst!» Damit sind wir in der Nähe von Kants Gedanken über Menschenwürde und von Goethe, der seine drei Ehrfurchten zusammenströmen läßt in der Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst. Dies scheint eine sehr tiefe und folglich späte Geisteshaltung zu sein. Wie kommt der Mensch überhaupt zum Ehrbegriff?

Die verbreitete Ansicht ist, daß Ehrgefühl erst aus dem Zusammenleben von Menschen entsteht und daß also Ehre etwas ist, was dem Einzelnen von den Gemeinschaften verliehen wird, in denen er existiert und sich auswirkt. Die Gesellschaft stelle den Wertkodex auf, nach dem sie Ehre verleiht und Ehre entzieht. Daran ist soviel richtig, daß dem Heranwachsenden am Lob und Tadel seiner Umgebung verständlich gemacht wird, was es heißt, sich selber Ehre zu verdienen oder sie zu verscherzen. Pädagogisch also wird man mit dem autoritär begründeten Ehrbewußtsein beginnen müssen. Sieht man aber näher zu, so bemerkt man, daß schon das ganze kleine Kind sich selbst als etwas fühlt, das nicht durch Minderung seines Selbstwertes von außen verletzt werden darf. Die Anekdote von Rousseau darüber ist bekannt. Ja selbst ein rassistischer Hund nimmt Schläge übel. Er fürchtet nicht nur den Schmerz. Darin bekundet sich, daß das Lebendige wirklich so etwas wie ein metaphysisches Unrecht empfindet. Die «Menschenrechte» insbesondere sind keine späte Erfindung des liberalen Staatsrechtes. Deshalb verdirbt jede Prügelmethode, bei der man denkt, mit dem Unverständigen könne man sich auf keine andere Art verständigen, von vornherein das Wichtigste, was man gern anbauen möchte, nämlich das Ehrgefühl, das Gefühl unverletzlicher Würde, das für die Menschlichkeit grundlegend ist. Es mag schwer sein, ohne Schläge auszukommen. Aber darüber sei man sich klar: Wer geschlagen wird, schlägt irgendwann einmal zurück. Man hat ihn selbst mit der Brutalität, d. h. wörtlich: mit der Tierheit, bekannt gemacht. Es ist also der Sache nach umgekehrt als im pädagogischen Verfahren: Ein Ursinn für Ehre muß im Menschen *vorausgesetzt* werden, und ohne diesen Keim von Selbstachtung käme es auch nicht zu gesellschaftlichen Ehrbegriffen.

Die Selbstbesinnung, von der zuerst die Rede war, hätte kein praktisches Resultat, wenn sie nicht zur Selbstkritik führte. Bei ehrlicher Selbstkritik müßte eigentlich jeder sich klein fühlen, nicht bloß der Werdende. Denn sogar dem eigenen Ideal von sich bleibt man immer etwas schuldig; erst recht, wenn

man sich ernstlich vor Gott stellt. Diese Einstellung aber wird oft erstickt, dadurch, daß man das gesunde Ehrgefühl zu krankhaftem Ehrgeiz emporschwemmen läßt. Es ist nicht auszudenken, wieviel Schaden Menschheit und Menschlichkeit durch übersteigerten Ehrgeiz erlitten haben. Die Fahrtrinne zwischen den berühmten aristotelischen Extremen ist hier schmal: Ohne einen Funken von Ehrgeiz kommt niemand nach oben; «er liebt sich bald die unbedingte Ruh». Der Erzieher müßte in solchen Fällen genau wissen, was hier «nach oben» heißt. Die Adlersche Psychoanalyse hat große Verdienste um die Aufdeckung der verborgenen Seelendynamik im Geltungsstreben und im Willen zur Macht. Jedoch über das, was «oben» ist, täuscht sie sich gründlich, wenn sie meint, man müsse sein egoistisches und aggressives Ego nur an irgendein «Wir» hingeben. Das Wir ist von Natur nicht besser als das Ich. Auch eine Räuberbande hat ein Wir-Bewußtsein. Es kommt auf die Läuterung der Triebe und Motive an, die sich durchsetzen wollen. Wann ist Selbstbejahung sittlich zu rechtfertigen? Wann ist Selbstverzicht ein Manko? — Wir haben heute leider keine konkrete Ethik oder Lebenslehre fertig. Aber was den Ehrgeiz betrifft, so kann man sich vorläufig an das gute Wort von Fichte halten: «Nicht der Ehrgeiz erzeugt große Taten, sondern große Taten erzeugen den Glauben an eine Welt, in der man geehrt sein mag.» Und in dieser Richtung sollte der Mensch sich selbst aufmerksam kritisieren.

3. Von der Selbstkritik ist nur noch ein Schritt bis zu dem eigenartigen Phänomen des persönlichen *Gewissens*. Es soll das dritte Thema sein, bei dem wir verweilen. Ich glaube, jeder ist sich längst darüber klar: Ohne ein waches Gewissen ist Menschlichkeit nicht zu denken. Um so überraschender sind zwei Tatsachen: Wir hören in der gängigen Pädagogik sehr wenig von der Erziehung zum Gewissen. Oder sollte man besser sagen: von der Erziehung des Gewissens? Und ferner: Gerade das Gewissen ist heute unter den Schlitten gekommen. Deshalb der Verlust an echtem Menschentum und das Anwachsen des Massenmenschentums, ja des Unmenschentums.

Es wird uns nichts übrigbleiben, als diesen Teil der Landkarte von der inneren Welt zuerst einmal zu vervollständigen. Es kann natürlich nur in großen Zügen geschehen.

Das Gewissen ist der zentrale Vorgang innerhalb jener Ichspaltung, von der wir ausgegangen sind. Da urteilt ein höheres Selbst in uns über das einfach

dahinlebende, oft nur getriebene Ich. Es handelt sich aber nicht nur um ein kühles, gleichsam theoretisches Konstatieren: Du bist schlecht oder du bist in Gefahr, schlecht zu werden. Es ist uns allen bekannt, daß die Gewissensregungen und das, was ihnen entgegenwirkt, sehr viel leidenschaftlicher sind und daß sie sehr viel Leiden schaffen. Das Geheimnis des Gewissens geht aber noch tiefer. Es ist der einzige Regulator in uns, der nicht in *allgemeinen* Normen für typische Verhaltensweisen redet. Sondern er wirkt in doppeltem Sinne höchst singular: Er wendet sich ganz intim an mich, nämlich diesen, der gerade ich bin, und an mich in dieser ganz einzigartigen Situation, für die unter Umständen die geltende Moral noch gar keine stereotypen Regeln bereit hält. Im Gewissen spricht eben nicht das anonyme «Man» der kollektiven Moral, sondern es kommt da etwas aus verborgenen Tiefen des Lebens, die schwer zu durchleuchten sind.

Eine aufgeklärte Zeit ist immer geneigt, Geheimnisse wegzudeuten. Im vorliegenden Fall hätte man es gar nicht gründlicher tun können als durch die bekannte Theorie: Das Gewissen sei nichts anderes als — «nichts als» — der Ausspruch der gehäuften gesellschaftlichen Erfahrung über das, was für die Gesellschaft und also für den ihr eingegliederten Einzelnen nützlich bzw. schädlich sei. Diese soziologische Theorie des Gewissens, die sich vor allem seit Herbert Spencer ausgebreitet hat, ist ebenso flach und falsch wie die beliebte Behauptung: Sittlichkeit bestehe in dem größtmöglichen Glück der größtmöglichen Zahl. Hüten wir uns doch ja, mit diesem Irrlicht das Wesen der Menschlichkeit zu beleuchten! Hört man auf, im Gewissen den Durchbruch eines metaphysischen Regulators zu erblicken, so hat man es völlig stumpf gemacht. Dies Gewissen ist nicht *Resultat* von irgendwelchen Erfahrungen (allenfalls nur seine feinere *Durchbildung* ist Lebensresultat). Wenn es irgendein Apriori gibt, das an der Wurzel des Menschenwesens sitzt, so ist es das Gewissen in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, bei denen ich hier nicht verweile. Es hängt mit jenem früheren Phänomen, der Ehre, die der Mensch vor sich haben kann und soll, eng zusammen. Lauscht man nämlich aufmerksamer auf diese innere Stimme, so bezieht sie sich gar nicht primär auf diese oder jene inhaltliche Entscheidung oder Tat. Die besten wie die schlimmsten Taten werden in der äußeren Welt bald vergessen; der größte gesellschaftliche Schaden heilt sich wieder aus. Aber auf *mir*, dem Täter, bleibt es sitzen. In jener inneren Welt der Menschlichkeit, von der wir reden, ist meine Tat nicht auszulöschen,

weil ich sie gegen mich selbst getan habe. Und mehr: In der Stimme des Gewissens ist immer ein *Ewigkeitsbezug* enthalten. Hier öffnet sich die Dimension des Vertikalen, über der horizontalen Dimension der Zeitlichkeit, die immer fließt und verschlingt. Diese metaphysische Deutung des Gewissens gibt wieder ein gutes, kurzes Wort von Fichte: «Das Gewissen ist der Strahl, an dem wir von dem Unendlichen ausgehen.» Wir können es aber auch in der religiösen Sprache ausdrücken: In den Regungen des mahnenden, abratenden, strafenden Gewissens begegnen wir Gott selbst, der durch unser höheres Selbst hindurch sich uns verständlich zu machen sucht. —

Dieses Intermezzo über das Wesen des Gewissens war notwendig, obwohl hier nur von der Erziehung die Rede sein sollte. Denn wie könnte jemand zum Gewissen erziehen oder das Gewissen erziehen, der selbst nicht weiß, was es eigentlich bedeutet? «Zum Gewissen erziehen», das muß von vornherein als ausgeschlossen gelten. Denn das sieht so aus, als ob man ein Gewissen pflanzen könnte, wo der Keim dazu fehlt. Aber in das langsam wachsende, sich verfeinernde und vertiefende Gewissen stärkend eingreifen, das kann man. Ist es das Göttliche, das im Gewissen redet, dann ist es gewiß nicht *diese* Seite des Gewissens, die durch Erziehung gefördert werden könnte. Jedoch zeigt es andere Seiten, die man zu bilden vermag. Schon im Wort «Gewissen» ist die Seite des Wissens angedeutet. Es besteht in dem Wissen um sich selbst, aber auch um Lebensverhältnisse, die sittlich bedeutsam werden können und deren Verflechtung der Gewissensträger überschauen muß. — Zur gewissenhaften Entscheidung gehört ferner *Mut*. Diese Kraft des Durchhaltens kann man durch fein erwogene Hilfeleistung erhöhen. Endlich geht es ja in kritischen Situationen immer wieder um die Läuterung des Ehrgefühls vor dem höheren Selbst, in das ein göttliches Walten eingreift. Im Evang. Joh. 5, 44, heißt es: «Wie könnt ihr *glauben*, die ihr Ehre nehmt voneinander, und die Ehre, die von Gott allein ist, nehmt ihr nicht?» — So führt unser Gedankengang wieder auf den zweiten Punkt zurück, von dem die Rede war.

Das ganze Bemühen möchte ich *Gewissenspflege* nennen. Sie ist eine sehr schwere Aufgabe, aber Erziehung zur Menschlichkeit ist eben schwer. Auch der Lehrer bemühe sich, nicht Gewissensschrecknis zu sein, sondern Gewissensrat. Auf evangelischer Seite gibt es darin leider wenig Erfahrung, weil man eine bis ins Einzelne gehende Beichte religiös nicht für fruchtbar hält. Wie man darüber auch denke: Ein Beichtbedürfnis besteht bei jungen Menschen

ebenso wie das Verlangen nach einer Gewissenshilfe im konkreten Fall. Sollte man in der zünftigen Pädagogik keine Fälle von Gewissensnot der Jugendlichen kennengelernt haben, so empfehle ich, sich in Romanen, die vom Jugendleben handeln, Anschauungsmaterial zu holen. Ein guter Dichter ist notwendig auch ein guter Psycholog, vielleicht gerade deshalb, weil er gezwungen ist, immer in Beispielen aus dem vollen Leben zu reden. Ob er auch ein guter Pädagog ist, mindestens durch die Gestalten der Erwachsenen hindurch, die er den Kindern begegnen läßt — nun, das prüfe man an seinen Erzählungen, und man wird dadurch den eigenen Blick schärfen.

Wie Menschen aussehen, deren Gewissen nicht gepflegt worden, ja vielleicht planmäßig erstickt und ausgerodet ist, das lehren uns die totalitären Staaten. Propaganda wendet sich nie an das selbständige Gewissen, diese Sonne des Sittentages, sondern schläfert es ein, was manchen die Bequemlichkeit der Existenz zu erhöhen scheint. Aber eben dies hat zur Unmenschlichkeit geführt. Also darf ich wohl das Umgekehrte als zugegeben betrachten. Keine Erziehung zur Menschlichkeit ohne Weckung und Wachhaltung des vor Gott stehenden Gewissens, dieses eigentlichen Edelsteins im Menschentum. — Die schwere Frage, ob das Gewissen von sich aus unfehlbar sei, muß ich für heute übergehen. Hegel hat darüber sehr Tiefes gesagt.

4. Was ich bisher über Erziehung zur Menschlichkeit ausgeführt habe, hat wahrscheinlich stark individualistisch geklungen. Es konnte nicht anders sein. Denn da wir Bewußtsein nur als Ausstattung des Einzelnen kennen, so gibt es ein sittliches Bewußtsein ebenfalls — wenn mir der Ausdruck gestattet ist — nur als «Privatbesitz». Sittliche Entscheidungen und Konflikte müssen auf dem Boden des Individuums ausgetragen werden. Deshalb Hegels grandioses Wort: «Ich bin der Kampf.»

Wenn es auch im Gewissen zuletzt immer um das Heil *meiner* Seele geht, so wird doch der Sachverhalt, der *Situationsgehalt*, um den es sich im gegebenen Falle dreht, nicht bloß egoistisch auf mich bezogen sein. Im Gegenteil: Ein Hauptmoment, ein besonders beachtlicher Spezialfall in den Gewissenserfahrungen ist es, daß ich *Verantwortung* trage. Demgemäß ist Erziehung zum Verantwortungsbewußtsein das vierte Thema, bei dem ich kurz verweile. Ich, dieser Einzelne, arbeite nicht nur an mir selbst, sondern ich wirke in eine sittliche *Welt* hinein, und an dieser Stelle wurzelt mein Gebundensein an sittliche Ordnungen, die in meine Intimitätssphäre übergreifen.

Eine Phänomenologie der Verantwortung wird man hier nicht erwarten. Ganz äußerlich steht fest: Man kan Verantwortung tragen für Sachliches, für einen Menschen, für eine kleine Gruppe oder eine sehr große, wie etwa das ganze eigene Volk. In jedem Falle «trägt» man. Das heißt: In den engen Raum der Seele sind große Gewichte gelegt. Das gehört mit zu den Kennzeichen des Menschentums, von dem wir deshalb in der Philosophie sagen: Über das bloß seelische Individuum hinaus wölbe sich der *Geist* mit seinen Gehalten und Gemeinschaftsbildungen, mit seinen Sachnormen und Sozialnormen. Verantwortung trägt nur die vom Geist durchdrungene Person. «Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken.» *Wem* er antworten muß, Rede stehen muß, Rechenschaft ablegen muß, das tue ich kurz ab mit der schon einmal gebrauchten Wendung: auch wieder seinem höheren Selbst, durch das und in dem er dem Göttlichen begegnet.

Erziehung zum Verantwortungsbewußtsein ist eine weitere schwere Aufgabe. Durch Ermahnen und Predigen wird man sie nicht lösen. Es muß anfangen mit ganz kleinen Verantwortungen, wie ein junger Mensch sie verstehen und bewältigen kann. Um sie *verstehen* zu lehren, muß der geistige Horizont erweitert werden. Um sie *bewältigen* zu helfen, muß man konkrete Erfahrungen machen lassen, auch solche des Mißlingens. Hier also hat die alte Wortpädagogik ihr Ende, und es beginnt Erziehung *durch* Tun zu sittlich gewissenhaftem Tun. Der Weg führt auch hier von dem autoritären Stil zur Erweckung des Selbstwillens. Viele haben Angst vor dem Wort «Autonomie». Es bedeutet hier aber nicht Hybris, sondern nur Aufgerufensein zu einem Dienst, den man innerlich bejahen muß, mag der Dienst einer Sache oder einer Person oder einer ganzen Gruppe gelten. Die Verantwortung für Sachliches kommt hier nur hinein, insofern es für Menschen einen Wert repräsentiert. Dahin gehört die ganze große, auf Sachen bezogene Arbeitswelt. In ihr muß jeder das Seine gewissenhaft tun. Es ist bekannt, wie sehr durch sorgsame Arbeit die Menschlichkeit im Arbeiter veredelt wird.

Gleichviel aber, von welchem Tun die Rede sei: von Sachbearbeitung oder Dienst an Menschen oder Menschenführung: Überall gibt es noch zwei Stufen. Es genügt nicht die bloße Ausführungsverantwortung, der ein bestimmter Auftrag zugrunde liegt. Höher noch steht die Initiativverantwortung, d. h. der freiwillige Einsatz für überindividuell bedeutsame Aufgaben. Auf jedem, auch dem Geringsten, liegt ein Teilchen vom Schicksal der Welt. Ein

Mensch, der nichts von dem Ernst seiner Verantwortungen weiß, ist zur Menschlichkeit noch nicht erwacht. Insbesondere gilt der Satz: «Demokratie ist die Schule der Verantwortungen.» Mit ihm tut sich ein weites Feld und ein reiches Gewebe von Freiheit und Pflicht auf. Jedoch erlasse man mir die Ausführung, damit ich zu dem letzten Punkte komme, der — wie es sich gebührt — die wichtigste und größte Seite unseres Themas bedeutet.

5. *Erziehung zur Menschlichkeit ist Erziehung zur Liebe.* Ein wuchtiger Satz, mit dem aber noch gar nichts Bestimmtes gesagt ist! Ich könnte lange dabei verweilen, die vielen Bedeutungen von Liebe auseinanderzuwirren, die die deutsche Sprache — und nicht nur sie — unter einen einzigen Terminus zusammengefaßt hat. Dieser Tatbestand hat einen sehr tiefen Grund. Denn alle Arten von Liebe kommen schließlich aus *einer* metaphysischen Wurzel her. Andererseits folgt aus jener weiten Bedeutung eine gefährliche Verwaschenheit des Sprachgebrauchs. Insbesondere denkt man sich bei den Ausdrücken Menschenliebe und Nächstenliebe gar nichts «Verantwortliches» mehr. Erziehung zur Menschlichkeit sei Erziehung zur Menschenliebe und Nächstenliebe — das ist eine deutliche Absage an den bloßen Individualismus und Egoismus. Aber positiv bleibt alles noch unklar.

So etwas wie eine allgemeine Menschenliebe, die die Selbstliebe völlig auslöscht, gibt es in der Welt nicht und wird es in ihr nicht geben. Sehr mit Recht behauptet Rousseau: «Tel philosophe aime les Tartares, pour être dispensé d'aimer ses compatriotes.» Mein Nächster mindestens ist immer derjenige, der mich in meinen Lebenskreisen etwas angeht und dem ich sittlich etwas schuldig bin.

Fassen wir das ganze Problem von einer scheinbar ganz zufälligen Einzelheit her an! Nachdem Faust vom Osterspaziergang in seine Studierstube zurückgekehrt ist, in der die Lampe freundlich brennt, sagt er — also in der Einsamkeit! — zu sich selbst:

Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Tun:
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Was heißt das? — Es bedeutet: Hier waltet eine tiefe Stille, eine heilige Sammlung. In diesem Zustand fühlt die Seele den großen Zusammenhang, in dem ihr Einzelleben mit dem Universum steht. Da wird etwas von ihrer schmerzlichen Individuation aufgehoben. Da, in dieser gesammelten Stille,

fühlt man, daß es ein und dasselbe menschliche Leben ist, das durch alle Menschenwesen hindurch pulsiert. Von der Seele heißt es dann in jener Faustszene:

Sie sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Aus solchem Untergrunde des Daseins wächst ein Gefühl des Verbundenseins mit allem und allen hervor. Jede Art von Liebe enthält Verbundensein, aber auch *Gebundensein*; das höchste Gebundensein — lateinisch *religio* — gilt dem Göttlichen als der alles zusammenhaltenden und tragenden Urmacht. Was aber die Menschenliebe betrifft, so ist sie ebenso eine Ahnung, daß alle Menschen aus dem gleichen heiligen Urquell herkommen, daß man sie im Sinne dieser *metaphysischen Solidarität* zu schonen und zu achten, zu ehren und zu lieben hat. Bloß gesellschaftliche Solidarität ist Zweckverbundenheit, also etwas viel Flacheres. In jenem stillen Beisichselbstsein aber leuchtet der geheimnisvolle Urgrund alles Lebens auf. Da liegt die intelligible Wurzel aller Menschlichkeit und Menschenliebe. In echter Menschlichkeit waltet die Ahnung seelischer Allverbundenheit: Der Mensch als solcher ist heilig.

Zur Liebe erziehen, schon zu den einfacheren Stufen der Liebe erziehen, ist schwer. Ich habe dafür keine Rezepte bereit. Denn das kann man nicht so wollen wie das Erziehen zur Reinlichkeit und Pünktlichkeit. Da gibt es gar nichts anderes, als daß man selbst von jener großen Liebe durchdrungen sei, und was wäre mehr geeignet, sie zu schüren, als der Anblick jugendlichen reinen Lebens? Man erinnert sich: Den Kindern gehört das Himmelreich! So hat es auch der große Pestalozzi gemeint: Es ist keine Erziehung denkbar, die diesen Namen verdient, als das Miteinander im Medium der Liebe. Sie wächst nun von kleinen nahen Kreisen immer weiter und umfaßt schließlich alles Gottentstammte mit ihrem tief metaphysischen Bande. Dazu gehört große Reife, und man kann zunächst nicht mehr erreichen, als den kleinen Funken der Glut, den die Familie erzeugt, wachzuhalten. Wer nicht geliebt worden ist, wird niemals lieben können. Vom Kapital der frühen Liebesgemeinschaft muß man das ganze Leben hindurch zehren. Nicht anders Jean Paul! Auf die Frage, wie man zur Liebe erziehen könne, antwortet er mit dem lakonischen Imperativ: «Liebt!»

Freilich: Im Lande des Liebens gibt es keine Imperative. Die gegenwärtige Kulturwelt ist arm geworden an Liebe. Und der Dichter klagt:

Weh mir, wo nehm' ich, wenn
 Es Winter ist, die Blumen, und wo
 Den Sonnenschein
 Und Schatten der Erde?
 Die Mauern stehen
 Sprachlos und kalt, im Winde
 Klirren die Fahnen.

In Prosa: Wo nehmen wir die Temperatur her, um in jenem Geiste zu erziehen? In der abendländischen Kultur gibt es keine Stille und Sammlung mehr. Die Familie ist auseinandergerissen, nicht nur in Kriegsländern, die Natur ist zu Nutzkräften geworden, in kalten Mauern rattern die Maschinen. Wir *wissen* gar nichts mehr von den tragenden Untergründen der Existenz. Unser Wechselverkehr erfolgt nicht mehr in Liebe, sondern in Geld. In der Sprache des Emmentals geredet: Das *Geld* hat den *Geist* erstickt, den alten frommen Geist der Liebe nämlich.

Fichte hat von der Menschheitserziehung gefordert, sie müsse vordringen bis an die Wurzel der Lebensregung und -bewegung. Er meinte die Stelle im Menschen, wo sich die große *Liebe zur Idee* erzeugt, und Idee bedeutet ihm das tätige Ergreifen des göttlichen Lebens im erscheinenden Leben. Was ist denn bei uns die Wurzel der Lebensregung und -bewegung? Ich fürchte eben, sie ist gar nicht mehr da. Das alte kultische Theater ist für uns um eine volle Dimension gekürzt worden; der Film ein Gleichnis unserer Welt! Die einlinigen Straßen, auf denen Autos jagen, zum Geschäft oder zum Vergnügen, sie sind Symbole der Art, wie wir durch das Dasein rasen. Die dritte Dimension, die vertikale nach oben, oder, mit anderem Bilde: die zur Tiefe hin, also der Bezug zum allumfassenden Göttlichen, ist uns verloren gegangen.

Deshalb, zum Schluß, machen wir uns ganz klar, welche ungeheure Aufgabe uns mit der Erzielung zur Menschlichkeit gestellt ist, wenn sie nicht eine auf Tagungen beliebte Redensart bleiben soll. Schon dies ist bezeichnend: Wenn wir das Eigentümliche des Menschen charakterisieren wollen, rühmen wir ihn als die Überbietung des *Tieres* und überbieten wieder den Menschen durch die Zucht des Übermenschen, der eine Machtbestie werden kann. Alte, fromme Zeiten haben den Menschen zu verstehen gesucht, indem sie ihn dem *Göttlichen* gegenüberstellten. Auch dies ist eine große Kühnheit! Zweierlei schien dazu zu berechtigen: seine Teilhabe am Schöpfertum und seine Teilhabe an den Strömen der Alliebe, die *unter* allem Lebendigen rauschen

und das Herz stark machen, wenn sie *durch* das Herz hindurchrauschen. Das erste ist dann zum Sieger geworden über das zweite. Wir sind stolz darauf, was der Mensch alles schaffen kann. Was kann er denn schaffen? Seelenlose Maschinen. Das Mechanische hat ihn schließlich selbst aufgefressen. Das Lebendige bleibt in Gottes Hand. Der Mensch kann es nur ehrfürchtig pflegen. Und Pflege ist die Urbedeutung von Kultur. Das Geistige endlich bleibt überall von der Gnade abhängig, die Erleuchtung spendet. Das Licht, das in jungen Menschen das eigentlich Geistige, also eigentlich Menschliche zum Erwachen bringt, kommt nicht aus einer Überlandzentrale, sondern aus *der* Überweltzentrale.

Seien wir ehrlich: Sentimentale Sehnsucht nach Menschlichkeit, Wortkampf gegen die heranflutende Unmenschlichkeit bewegen gar nichts. Der Mensch muß erst wieder eine Seele bekommen, die fähig ist, das Wehen des echten Geistes überhaupt zu spüren, dieses echten Geistes, der immer ein heiliger Geist ist. Wir wollen durch Erziehung «kulturfähig» machen. Aber eine entseelte Kultur lohnt diese Mühe kaum noch. Und «machen» können wir überhaupt nichts. In der Sphäre der Intimität soll jenes höhere Selbst *geweckt* werden, welches die Brücke ist zu den Höhen, aus denen Licht, Liebe, Leben kommt. Nur wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und sieht das wahre Licht und empfängt das höhere Leben des Geistes. — Sind wir selbst schon in diesem Lande, nun wohl, so mögen wir es versuchen, wie Sokrates sagte: andere besser zu machen. Sind wir noch nicht da, dann müssen wir bei uns selbst anfangen mit Selbtsbesinnung, Selbstkritik, Gewissen und Verantwortung. Soll es uns trotz aller Widerstände der heutigen Welt ein wenig gelingen, so doch nur in demütigem Aufblick zu den *Liebesboten*, von denen der Pater profundus singt:

Sie verkünden,
 Was ewig schaffend uns umwallt:
 Mein Inn'res mög' es auch entzünden,
 Wo sich der Geist, verworren-kalt,
 Verquält in stumpfer Sinnesschranken
 Scharfangeschloßnem Kettenschmerz!
 O Gott, beschwichtige die Gedanken,
 Erleuchte mein bedürftig Herz!

Das bedürftige Herz des Erziehers selbst, die Sehnsucht, die in seiner Liebe lebt, und die Sehnsucht *nach* Liebe, die er fühlt — sie allein können die verschüttete Menschlichkeit in unseren Tagen wieder aufwecken.

*